Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege = Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege

Band: 10/1909 (1909)

Artikel: Die gegenwärtigen Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Volksschulunterrichts

Autor: Schrag, Arnold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91086

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. Die gegenwärtigen Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Volksschulunterrichts.

Von Dr. Arnold Schrag,
Sekundarschulinspektor in Bern.

Die schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege will vorab erforschen und klarlegen, durch welche Einrichtungen am erfolgreichsten für das leibliche Wohl der Schuljugend gesorgt werden könne. Dass diese Arbeit im Werke der öffentlichen Erziehung allen andern vorangehen muss, versteht sich von selbst, und wir können dabei nie zu viel tun. Wenn nun heute über die Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Volksschulunterrichts gesprochen werden soll, so liegt das durchaus im Sinne unserer Bestrebungen. Immer deutlicher wird ja gerade in der Medizin die hohe Bedeutung des geistigen Momentes erkannt, indem man immer klarer einsieht, dass es in vielen Fällen für den Arzt von Wichtigkeit ist, die Psyche des Patienten zu kennen. Wenn wir also in einem gesunden Körper die erste Grundlage zu einem gesunden Geiste erkennen, so dürfen wir umgekehrt nicht vergessen, dass auch geistige Momente in der Schulhygiene eine ganz bedeutende Rolle spielen, und wir werden sehen, dass gerade die gegenwärtigen Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Volksschulunterrichts dieser Erkenntnis in hohem Grade gerecht werden.

Sie dürfen von mir nicht verlangen, dass ich Ihnen diese Bestrebungen schlechtweg in Erinnerung rufe, sonst wären wir nachher so klug wie zuvor. Ich gehe kritisch vor, indem ich unter diesen Reformpostulaten scharfe Auslese treffe und sie an praktischen Möglichkeiten messe, in der Absicht, dass aus der heutigen Tagung nicht nur ein Wortschwall ins praktische Leben der Schule hinübertöne, sondern dass von ihr aus ein kräftiger Impuls zur Förderung der dringend nötigen Reformen gehe. Bei dieser kritischen Arbeit werde ich mich somit nicht bloss an die Frage halten: Was ist wünschenswert? Ich werde immer zugleich die Frage aufwerfen: Was von

all dem Wünschenswerten ist in nächster Zeit durchführbar? Daher will ich auch nichts vorbringen, das nicht schon irgendwo erprobt worden wäre. Es handelt sich darum, einige Punkte zu fixieren und dazu Stellung zu nehmen.

Und da stehen wir mit einem Sprunge vor dem Problem des ersten Schuljahres. Ich verbreite mich nicht weiter über die sich häufenden Klagen über den unvermittelten Sprung vom Elternhaus in die Schulstube. Wir wollen gerecht sein. Sie können den Unterricht anordnen wie Sie wollen, bei Klassen von 50 und mehr Kindern muss irgend eine Form von Tyrannei Platz greifen, oder wir haben die Anarchie. Die Leutchen müssen sich unbedingt an eine einheitliche Ordnung gewöhnen, sowohl bei der Arbeit als beim Spiel, sonst ist nichts mit ihnen anzufangen. Ohne das Walten einer höhern Macht geht es bei keiner Erziehungsarbeit ab. Es fragt sich nur, in welcher Form sich diese Autorität geltend machen soll und durch welche direkten und indirekten Mittel sie unterstützt werde.

Wenn man schon aus blossen betriebstechnischen Gründen genötigt ist, die Klasse der Neueingetretenen eine Stunde im Zimmer zu beschäftigen, so wird man selbstverständlich den Unterrichtsstoff nach Bedürfnis wechseln, sobald sich zu grosse Ermüdung einstellt. Alles das sind Dinge, die jeder vernünftige Elementarlehrer längst erkannt und praktiziert hat. Man kommt jedoch nicht zu früh, wenn man heute bestrebt ist, den Unterrichtsstoff der Kleinen ihrem ganzen Wesen besser anzupassen.

Die Stützen der Volksschule: Lesen, Rechnen, Schreiben, waren doch bisher die Unglücksraben des ABC-Schützen. Ich vermute, von diesen dreien habe das Schreiben am meisten auf dem Gewissen. Viele Kinder werden zwar anfangs grosse Freude empfinden, wenn sie zur Übung der Schriftformen kommen. Kinder verspüren ja immer den Trieb, es den Grossen gleichzutun. Aber diese Arbeit verliert den Reiz bald, weil sie zu abstrakt ist. Und schon hier wird der verhängnisvolle Fehler begangen, dessen sich die Schulen aller Stufen schuldig machen, jedesmal wenn sie an ein neues Fach herantreten: sie setzen das Endziel in den Anfang. Wir verspüren eine unheimliche Angst, dem Kinde geschehe ein grosses Unrecht, wenn es nicht mit Riesenschritten dem ersehnten Ziele zugeführt werde. Das hat gar keine Eile. Die Schule lerne erst ruhig arbeiten, und damit ist schon ein Stück Reform geleistet. Es ist wirklich nicht nötig, dass das Hasten und Drängen des modernen Geschäftslebens sich in der Schule wiederspiegle.

Wie schon vor hundert Jahren der wackere Salzmann gesagt hat: Das Kind hat die grösste Freude an den Tieren. Wir wollen diese Wahrheit verallgemeinern und sagen: Das Kind zeigt mehr Freude an Gegenständen als an Zeichen. Und glauben Sie nun wirklich, das Kind sei befriedigt von der Betrachtung der Gegenstände? Jede Mutter, ja jede Kindsmagd wird dies verneinen. Das Kind will die Gegenstände berühren, es will sie in die Hand nehmen, sie zerlegen, demontieren, demolieren. Kurz und gut, das Kind will nicht bloss anschauen, es will hantieren; es will nicht bloss die Augen brauchen, sondern auch die Hände. Es will den Tätigkeitstrieb befriedigen. Das kann mit Griffel oder Feder nicht zuerst geschehen. Hier kann uns nur der Handarbeitsunterricht helfen.

Der Lehm ist kein teures Material, weniger teuer als die Einsicht für seine Verwendbarkeit als Bildungsmittel und das Können und Wollen des Lehrpersonals. Man muss nur einmal eine Anzahl Kinder beim Modellieren gesehen haben, um sich davon zu überzeugen, dass diese Beschäftigung dem ganzen Wesen des jungen Menschen angepasst ist. Und was das Können der Lehrer und Lehrerinnen anbetrifft, so handelt es sich da um keine hervorragende künstlerische Begabung, sondern einfach um den guten Willen, zu üben. Denn wohlverstanden: Wir verlangen ja auf dieser Stufe nicht die Anfertigung von Kunstgegenständen, sondern schlechtweg das Modellieren einfacher Gebrauchsartikel, und sowohl hier als beim Zeichnen haben wir uns zu der humanen Auffassung durchgerungen, dass das Streben nach dem Vollkommenen genüge.

Von Reformern ist die Forderung aufgestellt worden, die Schulstuben müssen völlig anders aussehen als bisher. Hinaus mit den Bänken (die Universalbank wäre also erfunden), Arbeitstische, Werktische her! Die Schulstube sei Werkstatt! So arg brauchen wir nicht zu hausen: Ich möchte mit dem Modellieren, d. h. mit dem Darstellen von Gegenständen beginnen, aber dann möchte ich wieder einen wohlwollenden Blick auf die bisherige Schularbeit werfen. Es scheint mir ein kapitaler Fehler alles bisherigen und gegenwärtigen Handarbeitsunterrichts zu sein, dass er als Bildungsmittel viel zu wenig ausgenützt wird. Wir haben bereits gesehen: Der alte Grundsatz, dass aller Unterricht von der Anschauung auszugehen habe, hinkt bedenklich. Es muss als grosses und bleibendes Verdienst Robert Seidels hingestellt werden, diesen Satz umgeformt zu haben, dass er von jetzt ab laute: Aller Unterricht gehe von der Dar-

stellung aus. Sagen wir: Der Unterricht gehe soviel als möglich von der Betätigung der Hände aus! Damit ist auch gesagt, dass die Betätigung der Hände nur ein Glied in einer langen Kette von Bildungsgelegenheiten darstellt. Wir müssen rückfällig werden und hinzufügen: In einem rationellen Unterricht muss einmal abstrahiert werden.

Aber nicht mit Buchstaben! Von der Darstellung des Gegenstandes, vom selbstverfertigten Modell wird gleich zur Zeichnung geschritten. Und die Zeichnung kann variiert werden; man kann im Anschluss daran Versuche mit dem Gedächtniszeichnen vornehmen. Damit haben wir die Anfänge des Schreibunterrichts, wie er dem ganzen Wesen des Kindes entspricht. Statt des mechanischen, geistlosen auf — ab! auf — ab! kommen Formen von Gegenständen zur bildlichen Darstellung, Formen, deren Verknüpfung mit dem dargestellten Gegenstand das volle Interesse des Kindes beanspruchen. Und wie ganz anders gestaltet sich nun der „beschreibende Anschauungsunterricht", der von der Betrachtung des selbstverfertigten Modells ausgeht! Das einfachste Modell wird die Kugel sein. Ihre bildliche Darstellung ist der Kreis. Und nun lässt man Gegenstände nennen, die Kugelform haben. Welche Fülle von Objekten werden da genannt und benamt werden können! Und von jedem lässt sich etwas sagen über das Vorkommen, die Verwendung. Würde das die Kinder auch so fesseln, wenn der Lehrer ohne Vermittlung z. B. mit einem Ball vor sie hingetreten wäre und gesagt hätte: Was habe ich da?

Zum Modellieren trete früh das Bearbeiten von farbigem Papier! Als Fortschritt zu ähnlichen Arbeiten in der Kleinkinderschule wird auch hier wieder die volle Ausnützung des Handarbeitsunterrichts zu allseitig bildenden Zwecken zu pflegen sein. Man könnte dann auch getrost allerorts den Beginn der weiblichen Handarbeiten bis ins dritte oder vierte Schuljahr hinausschieben. Wenn die Mädchen in dem skizzierten Klassen-Handarbeitsunterricht Hand und Auge brauchen lernten, würden sie eine tüchtige Vorbereitung auf die Ausführung der spezifisch weiblichen Handarbeiten erhalten und hierin das Pensum zum mindesten so gut zu bewältigen vermögen wie bisher, nur würde die Gesundheit nicht darunter Schaden leiden.

Im Zeichnen würde also der Elementarschüler zunächst den einzigen Gebrauch von Stift und Feder machen. Zum Lesenlernen darf man ziemlich früh schreiten, und da möchte ich mich wieder an Seidels Satz halten: Der Arbeitsunterricht sei Methode! — und zugleich die Erfahrungen zu Rate ziehen, die der Berliner Schuldirektor

Wetekamp gemacht und in seiner Schrift so trefflich geschildert hat. Seine Reformarbeit muss uns um so wertvoller erscheinen, als er zum strikten Innehalten der Lehrpläne genötigt ist und somit dafür sorgen muss, dass er sein Ziel zur gleichen Zeit erreicht wie auf dem früher begangenen Wege. Es werden also gewiss massvolle Reformen sein, die er durchführt; denn der preussische Kultusminister sorgt schon dafür, dass nicht zu viel Romantik in seine schutzbefohlenen Schulen einzieht. Im Werner Siemens-Realgymnasium werden die Buchstaben gelernt durch Stäbchenlegen. Man wählt einfache Antiqua-Formen — und durch Nachzeichnen — ich sage Zeichnen, nicht Schreiben. Dann verwendet man Setzkasten: Kartontäfelchen mit Einzellettern, zum Zusammensetzen von Wörtern und Sätzchen. So wird nun wirklich eine Einführung ins Lesen und Schreiben gewonnen durch eine Art von Arbeit, die Arbeit bleibt, aber die doch dem Spiel nahesteht.

Wann zum zusammenhängenden, eigentlichen Schreiben übergegangen werden soll, ist ziemlich gleichgültig; man kann es schon im zweiten Semester tun, es wäre aber auch früh genug im zweiten Schuljahr. Da hätten wir schon ein Stück Abrüstung. Aber ich komme noch zu einem zweiten. Man höre doch einmal auf, unsere Schüler mit zwei Handschriften zu quälen! Die deutsche Eckenschrift hat absolut keine Berechtigung mehr. Sie war ja vor zehn Jahren noch ziemlich im Geschäftsverkehr üblich. Durch den Siegeslauf der Schreibmaschine ist sie auch hier entbehrlich geworden, und die Briefe der Grossmutter wird man lesen können, ohne sich jahrelang mit der deutschen Schrift abgemüht zu haben. Man halte sich an die „eine und unteilbare“ englische Kurrentschrift!

Und warum braucht man die Elementarschüler so bald mit den grossen Anfangsbuchstaben zu belästigen! Sowohl der schreibtechnischen als der orthographischen Schwierigkeiten wegen dürfte man sie viel länger entbehren. Warum auch hier wieder das Endziel in den Anfang setzen? Wenn nur erst die Knäblein und Mägdlein einige Sicherheit und Festigkeit im Schreiben mit dem kleinen Alphabet erlangten! Man könnte meinetwegen die Schulbücher ein wenig darnach einrichten. Unbedingt notwendig wäre das nicht. Das Lesenlernen auch des grossen Alphabets böte keine besondern Schwierigkeiten, und vor der Verwirrung wäre mir nicht bange. Die Kleinen würden den einfachen Weg sehr sicher gehen, nur müsste man sich anfangs an den Antiquadruck halten.

Und nun schreiten wir weiter und verfolgen die Anwendung der oben erörterten Grundsätze auf die obern Klassen der Volksschule:

die Primar- und Sekundarschule. Der Handarbeitsunterricht erstreckt sich auf Kartonnage-, Hobelbank- und sogar Metallarbeiten. Aber er sei nicht nur Selbstzweck — obschon auch dieser nicht zu gering eingeschätzt werden darf —, sondern Methode. Er diene nicht nur dazu, Auge und Hand zu bilden, sondern genau wie der Modellier- und Handarbeitsunterricht auf der Elementarstufe schaffe er Ausgangspunkte zur geistigen Bildung. Prüfen Sie einmal in der obersten Klasse einer Volksschule ganz unvermittelt die Längenmasse! Wenn sie nicht kürzlich repetiert worden sind, so werden Sie eine Menge falscher Antworten erhalten. Die klare Vorstellung der Masse erhält man eben nur durch Anwendung, also durch Messen im Arbeitsunterricht. Und welch schätzenswerte Gelegenheiten zum Berechnen von Flächen und Körpern und zu einer praktischen Art des technischen Zeichnens finden sich dabei! Hier ist Theorie und Praxis eins, und hier sind Schule und Leben fest mit einander verbunden. Und noch eins! Es soll früh über die angefertigten Gegenstände, über die Geschichte ihrer Entstehung referiert werden. Das richtige Referat des Schülers ist die einzig sichere Gewähr, dass er etwas ganz erfasst hat, und jede sprachliche Schulung ist bekanntermassen ein vorzügliches allgemeines Bildungsmittel.

Messen, Berechnen, Zeichnen, Referieren: alle diese Tätigkeiten sollen eng mit dem Arbeitsunterricht verknüpft werden, dann erst tritt dieser mit einer ganzen Reihe von Unterrichtsfächern in Verbindung, und dann wissen wir auch, was das heisst: Der Arbeitsunterricht sei Methode!

Der praktische Schulmann von heute fühlt sich auch nicht recht behaglich, wenn einer Mädchenklasse allerlei Wunderdinge aus der Chemie vordoziert und meinetwegen auch vorexperimentiert werden, ohne dass die Schule zu all dieser Theorie die Praxis legt. Wir leiden noch unter der durchaus veralteten Anschauung, „die Schule habe für Geistesbildung zu sorgen“, die Praxis sei Sache des „praktischen Lebens“. Mit dieser Anschauung hat die Schule schon lange so gründlich Bankrott gemacht, dass sie ihr bald einmal den Abschied geben dürfte. Woher kommt es denn, dass Jahr für Jahr eine grosse Zahl sogenannter schwacher Schüler im praktischen Leben nicht nur praktisch, sondern auch gescheit werden? Weil die praktische Betätigung ihnen den Geist öffnet. Hätte die Schule zur grauen Theorie auch ein Stück Praxis gelegt, so wäre bei diesen Schülern vielleicht eine einseitige, aber doch eine einseitig gute Begabung offenbar geworden, abgesehen davon, dass man allen den Blick für das prak-

tische Leben geöffnet hätte. Und darum meine ich, das Kochen gehöre in die oberste Mädchenklasse der Volksschule, aber dieser praktische Unterricht werde eng verknüpft mit demjenigen in der Chemie, die nach den grundlegenden Belehrungen in der Lebensmittellehre aufzugehen hat.

Ein weiteres Reformpostulat befasst sich mit dem Ausbau und der Umgestaltung des naturkundlichen Unterrichts. Unter Naturkunde verstehe ich sowohl Naturgeschichte als Naturlehre. Diesen Disziplinen gehört ein ausgedehnteres Bürgerrecht in unsern Unterrichtsplänen. Wir stehen immer noch zu einseitig unter dem Einfluss des humanistischen Bildungsideals — wohlverstanden, ich rede von der Volksschule. Neben die Humanitas ist aber die letzten 50 Jahre die Biologie getreten, und man darf ruhig behaupten: an Hand des biologischen Studiums lässt sich eine Weltanschauung pflanzen, die als gleichwertig neben die humanistische treten darf. Nun wollen wir aber die harmonische Verschmelzung der beiden Bildungsgruppen, unter der Voraussetzung, das humanistische Bildungsideal trete uns auch aus der Literatur der Muttersprache entgegen. Auf der andern Seite muss die Natur selber so viel als möglich Anschauungsobjekt sein, zu botanischen, geologischen, geographischen, historischen und ästhetischen Belehrungen, und daher muss die Exkursion zur vollen Geltung gelangen. Die Freiluftlektion als solche erfüllt aber ihren Zweck nicht. Ihr fällt einfach die Rolle des Arbeitsunterrichts zu, indem sie feste Stützpunkte schafft für den Unterricht zwischen den vier Wänden, bei voller Konzentration. Der Unterricht in der Naturkunde muss eine wesentliche Stütze erfahren durch praktische Übungen. Statt in einer ländlichen Schule schöne Besprechungen über Futtergräser und Kunstdünger zu führen, lege man ein landwirtschaftliches Versuchsfeld an — es braucht gar nicht so gross zu sein, und dann erst, wenn Theorie und Praxis Hand in Hand gehen, wenn eines das andere unterstützt, haben wir das Interesse der Schüler gefesselt, dann erst haben wir das schöne Ziel erreicht, den Sachunterricht im Vordergrund, den Wortunterricht im Hintergrund zu sehen.

Aber woher die Zeit nehmen für diese praktischen Übungen? Man kann die Frage wenden wie man will, immer bleibt nur ein Ausweg möglich: Reduktion der bisher üblichen Lektionsdauer. Ich habe diese Notwendigkeit nicht immer erkannt, aber heute bin ich davon überzeugt. Ob nun die Lektionsdauer 40 oder 45 Minuten betragen soll — und dieser letzte Zeitansatz wird von vielen nicht ohne Grund als ein befriedigender Mittelweg erkannt

werden —, das hängt von der Grösse der Klassen und lokalen Verhältnissen ab. Einige Abstriche am bisherigen Pensum werden nicht zu umgehen sein, aber bei genauer Prüfung werden wir manches „für die allgemeine Bildung unentbehrliche Kapitel“ doch entbehrlich finden. Um nur mit einem Beispiel zu dienen: Mit grosser Andacht wird in den Sekundarschulen noch allgemein die Kriegsgeschichte des dreissigjährigen Krieges behandelt. Würde man diese mit zwei Sätzen abtun, dagegen etwas länger bei einigen Hauptgestalten und Kulturbildern dieser Epoche verweilen, so wäre der Stoff interessanter und bildender zugleich, und er würde auch weniger Zeit beanspruchen. Übrigens müssen wir die Gewohnheit ablegen, den Schüler nach diesem oder jenem Unterrichtsfach zu messen; wir müssen seine ganze Persönlichkeit, Leib und Seele als Baumaterial wählen. Treten nun zu den bisher üblichen Unterrichtsstunden die Übungsstunden, insbesondere die Übungsnachmittage, so werden viele jener Abstreichungen am ganzen Menschen wieder gut gemacht.

Es handelt sich darum, vom 5. Schuljahr an möglichst viele Lektionen in den Vormittag zu bringen. Wenn 4—4½ Stunden zur Verfügung stehen, was im Sommer überall zutrifft, so lege man 5 Lektionen in diesen Zeitraum, im Winter, wo lokale Verhältnisse bloss 3 Vormittagsstunden zulassen, verteile man sie auf 4 Lektionen zu 40 Minuten! Die Befürchtung, 5 Vormittagslektionen geben ein Zuvielerlei und verwirren die Schüler, hat sich in der Praxis als grundlos erwiesen. Zunächst ist zu bedenken, dass es sich in einer richtig organisierten Volksschule — Sekundarschule inbegriffen — nach den meisten Lektionen wohl um Fachwechsel, nicht aber zugleich immer um Lehrerwechsel handelt, und die Person des Unterrichtenden stellt eine gewisse Einheitlichkeit dar. Sodann finden wir unter den 5 Lektionen wenigstens ein Übungsfach, oft zweistündig. Endlich bedenke man die Leichtigkeit, mit der sich Kinder an neue Verhältnisse gewöhnen. Kurz und gut, überall, wo man es mit dem Fünf-Lektionensystem versucht hat (Maximum der Lektionsdauer 45 Min.), verspürt man keine Lust, zum alten System zurückzukehren.

Alle die vorgeführten Neuerungen können bei gutem Willen in absehbarer Zeit durchgeführt werden, einige schon übermorgen. Es gibt aber eine stattliche Anzahl ebenso wichtiger und ebenso bedeutender Neuerungen, die der tüchtige und fortschrittlich gesinnte Lehrer schon morgen einführen könnte, die mancher schon gestern und vorgestern gepflegt hat. Ich denke an eine allgemeine gründliche Schwenkung in der Unterrichtsmethode. Ich muss mich bei

einer andern Gelegenheit üter diese kostenlose Schulreform eingehend vernehmen lassen. Aber einige leitende Gedanken kann ich Ihnen doch nicht vorenthalten.

Nach der Proklamierung der helvetischen Republik im Jahre 1798 liess der Minister der Künste und Wissenschaften, Philipp Stapfer, eine Enquete über die Schulen vornehmen. Der Schulmeister von Niederried schrieb in seinem Bericht: „In der Schule wird aussen gelehrt.“ Heutzutage pflegt man das Auswendiglernen nur zu wenig, als ob die Übung des Gedächtnisses Nebensache wäre. Aber es wird noch viel zu viel aussen gelehrt, d. h. aussen gelernt, statt dass das Lernen von innen herauskäme. Die Reformer erklären der Lernschule den Krieg. Mir will es aber vorkommen, wir haben zu wenig Lern-, aber zu viel Lehrschule. Wir haben oben gesehen, wie sich dieses Lernen von innen heraus, als Selbsttätigkeit des Schülers, in einigen Fächern erzielen liesse. Die Selbsttätigkeit des Schülers muss aber im Mittelpunkt der gesamten Schularbeit stehen. Hier ruht der Kern einer fruchtbaren Reformbewegung. Das ist gerade das vorzügliche erziehende Moment des Handarbeitsunterrichts, dass wir uns von der individuellen Mitarbeit jedes einzelnen Schülers mit absoluter Sicherheit zu überzeugen vermögen. Wir müssen daher Wege finden, dasselbe Prinzip auch da zur Geltung zu bringen, wo die Handarbeit nicht als grundlegender oder als begleitender und stützender Faktor mitgeht.

Von welcher Methode wird der Volksschulunterricht allgemein noch getragen? Um mit Pestalozzi zu reden: Vom Maulbrauchen — des Lehrers nämlich. Ehrenwerte Ausnahmen vorbehalten, aber die leidige Doziererei zieht wie eine Seuche durch den ganzen Volksschulunterricht — vom Unterricht auf der Oberstufe habe ich ja glücklicherweise nicht zu reden. Viele unserer tüchtigsten aufrichtigsten Lehrer würden vor sich selbst erschrecken, wenn sie ihren Unterricht im Spiegelbilde sehen könnten. Man kann stunden-, tagelang hospitieren, und immer hört man die Stimme des Lehrers tönen, in der Regel viel zu laut, und dazwischen tritt ab und zu ein kurzer Laut aus Kindermund, im günstigsten Falle ein Sätzchen, meist aber bloss ein Satzfragment oder ein Wörtchen. Es wird zu wenig, häufig gar nicht auf zusammenhängendes Erzählen, auf zusammenhängendes Referieren gedrungen; der Schüler ist drei Viertel passiv, und er sollte vier Viertel aktiv sein, und so lange er dies nicht zu sein vermag, hat er die Materie nicht erfasst. Was tun?

Im Deutschen: Zusammenhängende, erzählende Prosa fliessend erzählen lassen.

In der Geschichte: Vorerzählen und auf zusammenhängendes Nacherzählen dringen und darauf verharren, bis es geht, auch auf die Gefahr hin, einige Kapitel beiseite lassen zu müssen. Und in beiden Fächern, namentlich auch in der Geschichte, häufig die Schüler selber etwas zum Erzählen vorbereiten lassen, sei es aus dem Lehrbuch oder einem Ergänzungswerk.

In der Geographie: Zusammenhängend referieren lassen; Schülervorträge vornehmlich über Charakterbilder und namentlich Kartenzeichnen.

In der Naturgeschichte: Referieren und Skizzieren lassen. Das Lehrbuch gelange nur als Repetitionsmittel in die Hand des Schülers!

In der Physik und Chemie: Experimente durch die Schüler ausführen lassen, an selbstverfertigten Apparaten, mit Begleitreferat.

Dann darf auch der Vortrag des Lehrers ergänzend hinzutreten, wie ja die Frage auch bei der Repetition nie völlig ausgeschaltet werden kann.

Man hat im allgemeinen noch keine Ahnung, welche Kraft in der Jugend steckt, wenn man es versteht, ihr das Selbstvertrauen zu geben und auf die Selbsttätigkeit abzustellen.

Ethik in der Schule? Freilich, aber nicht nur Ethik mit Worten, sondern in erster Linie Ethik durch Gewöhnung. Und welches wäre ein gründlicherer, fruchtbarerer Ethikunterricht als der geschilderte Schulunterricht nach dem Prinzip der Selbstbetätigung? Mit dieser wäre auch die sexuelle Frage der Hauptsache nach gelöst. Ernste Arbeit und Schaffensfreude sind die wirksamsten Mittel gegen jugendliche Verirrungen.

Kunst in der Schule? Warum denn nicht? Nicht als Fach, sondern als Zwischenlektion, wenn auch nur einmal im Monat. Wenn die Schüler auch nur die rein äussere Technik des Bildes und die Hauptfarben mit geschärftem Auge zu erkennen vermögen, so ist doch ein grosser Gewinn erzielt. Und wenn beim Naturzeichnen eine gelegentliche Bemerkung über die Schönheit der Erde fällt, sie wirkt doch bei manchem im Stillen weiter. Und wenn man in der Buchhaltung an guten und schlechten Mustern den Sinn für einen schönen Briefkopf zu schärfen vermag, wer weiss, ob es nicht Früchte zeitigt?

Und noch eins! In allen Klassen der Volksschule soll die Heimat, d. h. die nächste Umgebung des Kindes so viel als möglich in den Unterricht hineingezogen werden. Man hat ja schon lange in den untern Klassen einen Kurs in der Heimatkunde gegeben, als Einführung in die Realien, namentlich in die Geographie. Damit glaubte man, der Heimat sei ihr Recht geworden, und kehrte ihr den Rücken

auf Nimmerwiedersehn. Heute fängt man an einzusehen, dass auch in den obersten Volksschulklassen die engste Heimat immer wieder als Lehrbuch benützt werden muss. Die Flora und Fauna, die Mineralien, klimatische Verhältnisse, Kunstbetrachtungen im Sinne des Heimatschutzes, an manchen Orten industrielle Etablissemente: alles das liegt auch den älteren Schülern nahe, immer bietet es dem gereiftern Urteil neuen Stoff, immer fesselt es das Interesse und steigert somit die Arbeitsfreudigkeit. Von den Leibesübungen habe ich in meinen Thesen nichts gesagt, nicht weil ich sie nicht für nötig halte, sondern weil ich glaube, hier seien der Worte genug gefallen und wir wissen, was wir zu tun haben. Die dritte Turnstunde muss allgemein werden, und die Reduktion der Lektionsdauer kann auch für sie Raum schaffen. Es muss aber besonders hervorgehoben werden, dass die postulierten Übungsstunden: Hobelbankarbeit, Praktikum in der Küche und im Schulgarten, das Experimentieren, namentlich auch die Exkursionen eine natürliche Ergänzung zum Turnunterricht bringen, ein willkommenes Gegengewicht zu den „Sitzungen“ im Schulzimmer.

Wie aber soll geturnt werden? Mir scheint, man sollte nicht alles über den gleichen Leisten schlagen. In der Stadt dürfte das angewandte Turnen grössere Pflege finden als auf dem Lande. Das spezifisch ästhetische Turnen wäre für Landschulen besonders empfehlenswert und wenn der Turnlehrer zugleich ein tüchtiger Musikus ist, dann möchte ich Dalcroze ein Plätzchen einräumen.

Zum Schlusse, verehrte Herren Hygieniker von Beruf, habe ich mich mit Ihnen noch in einem Punkte auseinanderzusetzen: mit der ganzen Ermüdungsfrage, Pausenfrage und aller Zubehör. Es ist einseitig, die ganze Ermüdungsfrage bloss nach der Dauer der Lektionen, nach dem Abwechslungsprinzip oder nach den Ergebnissen der Experimente lösen zu wollen. Die Schaffensfreude der Jugend kann alle diese Erwägungen über den Haufen rennen. Bei einem langweiligen Unterricht oder auch bei einem disziplinlosen werden die Schüler am ehesten ermüden.

Wir wollen die Arbeit nicht aus der Schule nehmen, aber wir wollen durch rationellere, auf die Selbsttätigkeit der Schüler hinzielende Methoden und durch einen zweckentsprechenden Unterrichtsbetrieb dem Lehrer die Aufgabe erleichtern, Arbeitsfreudigkeit unter die Schülerschar zu bringen. Ist dieses Ziel erreicht, so kann man je nach betriebstechnischen Schwierigkeiten die Pausen etwas frei einsetzen, gelegentlich sogar ausfallen lassen. Bei einem freiern Betrieb sind Doppellektionen sehr wohl durchführbar.

Übrigens möchte ich nochmals bemerken, dass manches von der bisherigen Unterrichtsweise bleiben soll. Es geht z. B. nicht ohne Drill ab, und wenn wir zugunsten der Denkübungen die Forderungen nach positiven Kenntnissen etwas reduzieren wollen, so bleibt uns doch die Pflicht, mit um so grösserem Nachdruck auf sichere Beherrschung des Wenigen zu dringen. Bei einer Methode, die die Selbsttätigkeit des Schülers in den Mittelpunkt stellt, werden aber die Repetitionen viel weniger stürmisch verlaufen als bisher. Dass die Kinder immer alles vergessen haben, liefert den schlagendsten Beweis für eine verkehrte Unterrichtsweise. Wir machen doch sonst die Erfahrung, dass Kinder für Erscheinungen und Ereignisse, die ihr Interesse erwecken, ein sehr gutes Gedächtnis haben.

Unser Vaterland ist mit „Schulstädten" und „Schulstaaten" ordentlich gesegnet. Es ist ein gutes Zeugnis für ein Gemeinwesen, wenn es nach solchen Ehrentiteln strebt. Aber es genügt nicht, gute Schulhäuser zu bauen! Diesen gesunden Leib der Schule haben wir notwendig, aber dazu trete die gesunde Seele, der neue, gesunde, praktische, lebensprudelnde Geist des Unterrichts. Zugegeben, dass die Hauptbedingung dazu immer in der Persönlichkeit des Lehrers zu suchen ist; aber ohne organisatorische Mittel und methodische Schwenkungen kann der beste Lehrer nicht einen Unterricht erteilen, wie er dem ganzen Wesen des Kindes und den Forderungen des Lebens entspricht. Den Forderungen des Lebens! und darum nützt es wenig, den Gesundungsprozess immer verschieben zu wollen. Schulstädte und Schulstaaten müssen ernst und konsequent handeln, denn der Worte sind genug gefallen. Es nützt auch nichts, immer mit dem Gespenst des Versuchs aufzurücken. Dass man mit planlosem Pröbeln eine Schülergeneration schädigen kann, liegt klar. Darum habe ich heute, meinem Versprechen gemäss, gar nichts vorgeschlagen, das nicht schon versucht und erprobt worden wäre, und übrigens dürfen wir denn doch auch von unsern bisherigen Erfahrungen profitieren und durch Analogieschlüsse etwas finden, das die Schüler auf keinen Fall an ihrer Ausbildung schädigt. Jeder junge Mann, der ins Lehramt eintritt, macht Versuche, und oft mit schlimmern Wirkungen für die Schüler, als wir sie auch von einigen Reformversuchen zu erwarten hätten, deren Zweckmässigkeit noch nicht ganz klar wäre.

Darum, meine Herren, ins Leben hinaus, an die Arbeit zur Schulreform! Leicht ist das Werk nicht, aber es ist durchführbar, und es durchzuführen, ist unsere nationale Pflicht.